

Geschäftliches.

Die Welt — mein Feld!

So können mit vollem Recht die altrenommierten und in allen Ländern der Erde bekannten chemischen Fabriken der **Frei Schulz jun., Aktiengesellschaft in Leipzig, Eger i. Böhmen und Neuburg a. D.** sagen. Hat sich doch der von dieser Firma vor circa 10 Jahren erfundene und in den Handel gebrachte „**Globus-Pu-Extrakt**“ das vorzüglichste Metall-Pulvermittel der Gegenwart — nicht nur einen Weltruf erworben durch seine unerreichte Güte, sondern auch durch seinen alle andern Pulvermittel übertrappenden Verbrauch, denn mehr als 5 Millionen Dosen treten monatlich die Reihe in alle Welt an. Aber durch diese ständige Leistung erschöpft sich das Können der Firma in der Fabrikation dieses Spezial-Artikels noch lange nicht. Ihre allbeliebtesten Hausmittel, als: **Glanzhärte, Putzseife, Möbel-Politur, Haar-Pomade** etc., sowie neuerdings auch die in einer Spezial-Abteilung fabrizierten **Leder-Pu- und Leder-Conservierungsmittel** in ihren eleganten und geschmackvollen Verpackungen tragen, unaufhörlich in bedeutenden Quantitäten den Ruf des Hauses überall hin, wo Menschen wohnen, und sie sind bereits all-terne Freunde in jedem Haushalte geworden. Die ständige Ausdehnung der Unternehmung weist am besten die Tatsache nach, daß in diesem Jahre bereits am **25. Oktober** die **100.000te** Bahnkarte zur Verladung kam, während im Vorjahre dieses Resultat erst am **20. Dezember**, also circa 2 Monate später erreicht wurde. Dieser Bahnverdienst ergibt einen monatlichen Durchschnitt von 10.000 Kisten; doch welches andere Bild würde sich erst ergeben, wenn man die zahlreichen, täglichen Postkisten und die bedeutenden Verladungen der beiden Zweigfabriken in Eger und Neuburg hinzurechnet.

Seit dem Jahre 1895, wo nur rund 50.000 Kisten verschickt wurden, hat sich der Absatz mehr als verdoppelt. — Dieses immer größer werdende Absatzfeld seiner Artikel hat die Frei Schulz jun. Aktiengesellschaft nur ihrem Prinzip: „**größte Sorgfalt bei der Fabrikation. Verwendung der besten Rohmaterialien**“ zu verdanken.

Die große Leistungsfähigkeit der Firma wird erhöht durch eigene Bergwerke mit Dampfschlämmerei-Anlagen, aus denen der einzig da stehende Hauptbestandteil der concurrenzlosen Metall-Pulvermittel kommt. Auch eine eigene Blech-Emballagenfabrik, in der täglich ca. 250.000 Dosen hergestellt werden, und eine eigene Cartonagen- und Kistenfabrik unterstützen in großindustrieller Form das Ganze.

Das Lob, welches einer Hausfrau der anderen über die Schulz'schen Fabrikate erteilt, das bekräftigen seit Jahren die Preisrichter aller beschiedenen Ausstellungen (zuletzt durch die goldene Medaille auf der **Welt-Ausstellung in Paris 1900**), indem sie der Firma erste Preise in ihrer Branche und goldene Medaille zuerkannten.

In der gegenwärtigen Zeit schwerer Kriegen im Handel und in der Industrie ist das beständige Weiterleben dieses Weltgeschäftes ein Richt- bild, welches deutschen Fleiß, deutsches Können im friedlichen Wettstreit der Nationen im schönsten Glanze zeigt.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. H. Rauch.

Donnerstag den 30. Oktober 1902.

Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.

Zum 4. Male:

Max Dreyer Abend.

Ecclesia triumphans,

Eine Begegnung in 1 Akt.

Regie: Hans Sturm.

Dr. Karl Jahnke, prof. Arzt Hans Sturm
Räthe, seine Frau Claire Krona
Fritz Jahnke, ihr Sohn, zwölfjährig . . . Käthe Gröhl
Petersen, Stadtschreiber a. D. Theo Ohrt
Glaasen, Rhetor, Senator, Abgeordneter und Kirchen-
vorstand Gustav Schulze

Spielt in einer Hafenstadt.

Hierauf:

P u f f,

Eine Kindergeschichte in 1 Akt.

Regie: Otto Kienker.

Eberhard Thießen, Rhetor und Großkaufmann . . . Otto Kienker
Betty, seine Frau Sofie Schenk
Eva, ihre Tochter 7-jährig Mädchen Müller
Frau Brigitte Ahlers Claire Krona
Marie, ihre Tochter, 7-jährig Katholie Fany
Kinderfräulein Edy Osburg
Dienstmädchen Agathe Müller

Ort: Norddeutsche Hafenstadt. Zeit: Gegenwart.

Zum Schluss: Stichwahl.

Barocke in 1 Akt.

Regie: Gustav Schulze.

Mutter Jben, Besitzerin eines Dorfküchens	Minna Agte
Bertel	Otto Kienker
Kroogmann	Gustav Schulze
Schult	Theo Ohrt
Bräunmer	Albert Rosenow
Wiper	Franz Dehmig
Lüt, Dorfschneider	Deremann Kunz
Bumiller, Domänenpächter	Hans Sturm
Dr. Schütz	Paul Otto
Boldt, Schullehrer	Hans Wilhelm
Martin	Arthur Roberts
Jachen	Robert Schulze
Wunig	Arthur Rhode
Emil	Franz Hild
Karl	Paul Weyland
Paul	Richard Schmidt
Peter	Georg Albric

Ort: Ein mecklenburgisches Bauerndorf. Zeit: Gegenwart.
Nach dem 1. u. 2. Stücke finden größere Pausen statt.
Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach dem 3. Glockenzeichen.
Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Freitag, den 31. Oktober 1902.

Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.

Zum 3. Male.

Unsere Frauen.

Fußspiel in 5 Akten von Gustav v. Moser und Franz v. Schönthan.

Regie: Albin Unger.

Extra große, echte, Harzer

Handkäse

wirklich feine, Stück 7 Pfg., 6 Stück 40 Pfg.
Malsch's Käse-Spezialgeschäft, Markstr. 23.

Wenige Tropfen

MAGGI-WÜRZE

genügen, um schwache Suppen und Speisen im Geschmack augenblicklich überraschend gut und kräftig zu machen.

Gold- u. Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden.
Billig.
Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Langgasse 3, 1 Stiege, Etagengeschäft
an d. Markttstrasse.
Fritz Lehmann, Goldschmied.

Kein Laden.
Billig.
Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.



ORI

Nichts wirkt so gut, wie Ori

Ein einziger Versuch und man ist überzeugt!

Die sicherste, schnellste und untrügliche Hilfe im Kampfe mit sämtlichen lästigen Insekten ist und bleibt „Ori“. Fliegen, Flöhe und Käse, besonders auch Kakerlaken, ferner Motten, Blattläuse und Milben, vor allen aber die ekelhaften Wanzen fallen dem „Ori“ unfehlbar zum Opfer. — Der Erfolg ist verblüffend. Die rapide Wirkung ist fabelhaft und staunenerregend. Jeder Misserfolg ist ausgeschlossen. Einzige praktische Rettung vor Fliegen in den Wohnungen. „Ori“ ist dem Landmann in den Viehställen geradezu unentbehrlich. Die Fliegen schaden durch die Beunruhigung des Viehes enorm. „Ori“ ist Menschen und Haustieren vollkommen unschädlich. Die Konsumenten loben „Ori“ mit Ueberzeugung und Begeisterung. Infolge

der ausserordentlichen Beliebtheit und des ungewöhnlichen Vertrauens kolossale Verbreitung. „Ori“ hält als wirkliche Erlösung von der Insektenplage seinen Siegeszug durch die ganze Welt. Man bitte seinen Lieferanten und jedes einschlägige Geschäft, dass genügend Vorrat von „Ori“ vorhanden sei. Man verlange ausdrücklich „Ori“, lasse sich nichts anderes als „eben so gut“ aufreden und weise vor allem veraltete, wenig wirk-same Mittel mit Entrüstung von sich. — „Ori“ wird niemals ausgewogen verkauft, sondern ist fest und wirksam nur in den verschlossenen Originalkartons mit Flaschen à 30 Pl., 60 Pl. und 100 Pl. Für wenig Geld ein glänzender Erfolg. Ueberall in allen Städten, selbst in den meisten Dörfern erhältlich.

Versucht es! Ueberzeugt Euch!

Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.



ORI

Kohlen-Consum-Anstalt,

an Stelle des fr. Consum-Vereins.

Nur Luisenstraße 24 p. Telephon 2352.

Um Jedermann das Einkufen der Winterkohlen zu ermöglichen, werden sämtliche, zu Sommerpreisen eingekauften Mengen bis auf Weiteres noch zu ermäßigten Preisen abgegeben. (Ruf I. u. II., M. 1,15 bezw. M. 1,18 pro Ctr. usw.)

Wunderwertige Schiffs- und sog. „Consum-Kohlen“ (Wischmasch) führt die Anstalt nicht.

2068 **Friedrich Zander.**

Damenstiefel, Sohlen u. Fled 1.80,
Herrenstiefel, „ „ 2.30.

Alle Reparaturen in 1-2 Stunden.
9 Gehäusen, gutes Leder, gute Arbeit.
Bei Bestellung durch 2-Pf.-Karte Abholung.

Firma P. Schneider, Schönhof 31, Ecke Michelsberg.
Mitglied der Schuhmacher-Innung. 2015

Grabkränze

aus Perlen, Metall und präpariert,
in allen Preislagen,
bei
L. Wagner,
Mainz, Wiesbaden,
Quintinsstrasse 6. Langgasse 23.
Bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Möbel u. Betten

gut und billig auch Zahlungs-
erleichterungen, zu haben
A. Leicher, Albrechtsstraße 46.

Kleineisenwaaren

Werkzeuge u. Werkzeugmaschinen
kauft man am besten
Hellmundstr. 46, Ecke Wellritzstr.
A. Baer & Co. 5140

Grabkränze

aus Perlen, Metall etc.
in grösster Auswahl, in allen Preislagen
Gebr. Neugebauer,
Mauritiusstrasse 8,
neben General-Anzeiger.

Walhalla- Theater.

Täglich Abends 8 Uhr
das anerkannt
vorzügliche Programm.

Ab Dienstag Auftreten des
Weltkurfahrers
O' D'Endel
vom Casino in Paris,
Baronesse von Meuron,
Hilgert & Hoch Company,
Henry Helme u. f. w.

Die berühmte
Phrenologin
beurteilt Kopf u. Hand-
linien.
Selenenstr. 12,1,
Nur für Damen.
Sprechst. von 9 Morgens bis
10 i. Abds. 4628

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 43.

Wiesbaden, den 30. Oktober.

XVII. Jahrgang

Arbeitskalender für den Monat November

Bauernregeln:

Aller Heiligen (1.) bringt Sommer für alte Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreter.

Am Allerheiligentag sieht man Buchenspahn nach, Ist er naß vom Saft, Kommt der Winter mit Kraft.

In Allerheiligen Reif,
In Weihnachten weiß und steif.

Sieht das Laub noch fest am Ast,
Kommt der Winter als böser Gast.

Wenn um Martini Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind.
u. s. w.

Wenn auch der heranrückende Winter bezüglich der Feldarbeit nur noch kleine Anforderungen stellt, so bleibt doch noch manche Arbeit zu verrichten, welche wir bis jetzt vielleicht noch nicht vornehmen konnten. Sollte die Ernte der Knospengewächse noch nicht beendet sein, so ist damit möglichst zu eilen, denn im Durchschnitt der Jahre pflügt es um Mitte oder Ende des Monats schon einzuwintern. Gegen die Kälte ist jetzt Alles zu verwahren, Keller und Ställe sind mit Düngern zu bedecken, Rohrleitungen und Pumpen mit Stroh zu umwickeln. Die Stoppel ist womöglich zu stürzen, auf die vor der Frühjahrssaat zu düngenden Schläge wird Mist gefahren, wenn dies der Mistvorrath, die Beschaffenheit der Wege und die Bestimmungsmethode gestatten. Den ausgefahrenen Mist adere man womöglich noch ein. So besteht also die Feldarbeit im November hauptsächlich aus Düngfahrten und Pflügen, daneben, wo die Bestellung der Wintersaaten noch nicht fertig ist, muß natürlich auch dies energisch befördert und jeder günstige Tag benutzt werden. Der spät bestellte Roggen und Weizen ist später bei der Ernte meist durchaus nicht der schlechteste, und es sind bei nicht zu hohem Acker die kleinen Pflänzchen selbst bei Nachfrösten besser geschützt, als die etwas früher bestellten. Die alte Bauernregel sagt richtig: „Der Weizen in Wollen geräth in Vollem.“

Wo Stellen ohne Abfluß für das Wasser vorkommen, sind vor dem Winter die Wasserfurchen anzulegen und in Ordnung zu halten.

Auf dem Hofe hat sich die Hauptaufmerksamkeit auf die Einrichtung der Winterfütterung zu richten. Namentlich ist darauf zu achten, daß der Uebergang vom Grünfütter nicht zu scharf vor sich geht, da sonst leicht Störungen der Verdauung und dadurch auch solche in der Nutzung des Viehes eintreten. Dazu ist nun möglich, daß man sich bei Zeiten die Winterfütterung überlegt, die vorhandenen Stroh- und Heuvorräthe berechnet und die gute Eintheilung beobachtet, ebenso wie auch diejenige der zu verfütternden Gutfürche. Bei Zeiten sollte man auch für Beschaffung der nötigen Kraftfüttertermittel, damit es beim Anfang des Trodenfutters nicht daran fehlt und der Uebergang nicht noch nachtheiliger wird. Steht man in der Verbindung mit einer Zuckerrübe, so berechne man schon jetzt nach Möglichkeit den Bedarf an Schnitzeln und decke ihn reichlich. Während der Campagne werden dieselben von den Fabriken meist billiger abgegeben, während sie später vielfach gar nicht mehr zu bekommen sind. Beim Einmieten der Schnitzel sollte man, daß eine Grube möglichst hintereinander fertig gefüllt und zugedeckt wird. Das gängliche Unbedecklassen der Schnitzel in der Grube ist hier und da gebräuchlich und spart Arbeit, ist aber doch mit größeren Verlusten verbunden. Beim Anfang des Winters stelle man eine Revision des Viehbestandes an. Milchkuhe, die nach dem Probemilchregister nicht mehr als genügend ergiebig angesehen werden können, oder dauernd gelde bleiben, sind von der theueren Winterfütterung auszumergen, wenn sie auch bisweilen dem Besitzer aus Herz gewachsen sind. Von den Zugochsen überwintern nur diejenigen, welche wirklich gut arbeiten, die anderen verkaufe man entweder bald, oder stelle sie zur Mast auf. Aber auch gute Arbeitsochsen behalte man nicht allzulange, da sonst die Mastung schwieriger wird. Beim Jungvieh rangire man bei Beginn der Winterfütterung die älteren in den Grobweidstall ein, was jetzt günstiger ist, als während der Grünfütterung. Das Dreschen nimmt im November weiter seinen Fortgang.

Ist nun Alles geordnet und gesichert, dann kann man mit Ruhe den Eintritt des Winters erwarten.

Weinbau. Die Weinstöcke werden jetzt losgebunden, die Pfähle ausgezogen und, sobald die Blätter abfallen, folgt in den meisten Gegenden Deutschlands das Bedecken. Das geschieht, nachdem die Reben in den Reihen niedergelegt wurden und nöthigenfalls durch kreuzweise gesteckte Pfähle niedergehalten werden durch Holzriegel, Stroh, Rasenplatten u. s. w. — Weinstöcke, die am Spätherbst gezogen werden jetzt losgebunden, und so geschnitten, wie sie im nächsten Jahre ein neues Wachsthum beginnen sollen.

Kellerwirthschaft: Die Gährvorrichtungen auf den Fässern sind genau zu beobachten und wo nöthig, nachzufüllen. — Wenn in einem Keller bedeutende Quantitäten stürmisch gährenden neuen Weines vorhanden sind, entwickelt sich soviel Kohlenäure, daß dieselbe dem Menschen gefährlich werden kann. Es ist deshalb gut, beim Betreten des Kellers die Luft erst auf ihre Ungefährlichkeit hin zu prüfen. Hierzu verwendet man am besten ein brennendes Licht; erlischt dies in der Kellerrluft, so ist dieselbe stark mit Kohlenäure gesättigt und es ist deshalb vor dem Betreten entsprechend zu lüften.

Der Obstbaumzüchter führe seine Ernte jetzt unvorzüglich zu Ende. Solange der Boden noch offen, kann ein Verlesen von Bäumen noch vorgenommen werden. Das Reinigen der Stämme von Moos und abgestoßener Rinde findet am besten bei nasser Witterung statt, das Schneiden der Bäume kann so lange fortgesetzt werden, als die Äste nicht eingefroren sind. An Veredelungen, die angewachsen sind, werden jetzt Zapfen geschnitten, d. h. man schneidet den ursprünglichen Trieb 5–8 Centimeter über dem Edelauge ab, um nächstes Jahr den Edeltrieb am Zapfen anbinden zu können. Mit dem Düngen der Obstbäume kann begonnen werden und grade man hierzu entweder einen Graben unter der Traufe des Baumes oder man grabe Löcher, in welche der flüssige Dünger oder Mist oder Kompost eingefüllt wird. Zu dicht am Stamm düngen hat keinen Zweck, da hier nur Leit-, aber keine Saugwurzeln sind.

Soll beim Auspflanzen ein starker Ast abgeköpft werden, so sage man, um ein Schlimmes zu verhindern, erst 50 Centimeter vom Stamm den schweren Ast ab, und dann erst das reifliche Stüd.

Spalier- und Reigenbäume sind nun zu schütten; letztere lege man am besten flach zur Erde und bedecke sie mit Laub, Stroh, Mist, Erde oder dergleichen, erstere schütze man durch Vorstellen von Tannenzweigen, durch Einbinden in Stroh und hänge Tücher und dergleichen vor. Der Schutz hat sich mehr auf Abhaltung von Sonnenstrahlen, und des Blatteises zu erstrecken, als der Kälte.

Im Gemüsegarten ist mit der Bodenbearbeitung und Düngung fortzufahren. Beim Umgraben des Bodens ist auf die Anwesenheit von Larven und Puppen zu achten, die sorgfältig gesammelt werden müssen, eventl. kann man die Hühner zu deren Vertilgung zu Hilfe rufen. Tritt Frost ein, so sind die Kästen, Graben, Beete u. s. w. zu decken, die Kellerr Fenster zu schließen, herrscht jedoch milde Witterung vor, oder tritt solche zwischen einzelnen Frosttagen ein, so ist fleißig zu lüften. Im Gemüsekeller, in Gruben oder Kästen entferne man fortgesetzt an den dort eingeschlagenen Pflanzen alle faulenden Theile, was zur besseren Konservirung der einzelnen Pflanzen wesentlich beiträgt. Wer Artischocken angebaut hat, sorge für dichten Schutz, da dieselben sonst sehr leicht erfrieren; man stützt am besten einen großen Blumentopf, eine Kiste, einen Korb, oder dergleichen über die Pflanze, umgibt diese Bedeckung dicht mit Laub und deckt das Ganze nochmals mit Erde ein; nur so läßt sich die Pflanze erfolgreich gegen Kälte und Risse schützen.

Erde und Düng in Treibkästen wird jetzt ausgehoben, Composthaufen werden angelegt, bereits bestehende werden umgearbeitet, und nochmals gejaucht. Die Gartengeräthe sind einzuräumen, durch Einsetzen vor Frost zu schützen und an einem trockenen Orte aufzubewahren. Mit eintretendem Schnee gebeule man der hungernden Vögel und errichte im Garten Futterplätze.

(Schluß folgt.)

Landwirthschaft.

Aus der leichten Absorbirbarkeit des Kalis ergibt sich, daß man die Düngung mit Kalisalzen so früh wie möglich vornehmen soll, im frühesten Frühjahr oder besser noch im Herbst, und daß man das Salz tief unterpflügen soll.

Spätkartoffeln, die Mitte Oktober noch grünes Laub zeigen, brauchen noch warmes, trockenes Wetter um zur Reife zu gelangen. Auf ein solches ist aber nach Mitte Oktober nicht groß mehr zu rechnen, und um den wenigen Sonnenschein dem Boden mehr zugute kommen zu lassen, ist zur angegebenen Zeit das den Boden beschattende Kartoffelkraut abzuschneiden und zu entfernen. Die Kartoffeln sind noch möglichst lange in der Erde zu lassen, wenn die Witterung sicher erscheint, sogar bis in den November. Die eingemieteten Knollen sind möglichst trocken einzuernten und dürfen nicht allzu hoch im Keller aufgeschüttet werden.

Die Schermäuse, auch Feldratte oder Neutmaus genannt, die im allgemeinen der Wasserratte sehr ähnlich sieht und vielfach mit dieser verwechselt wird, richtet durch ihre Zerstörungswuth in Gärten und Baumschulen vielfach großen Schaden an, denn sie vernichtet weit mehr Pflanzen als sie zerstört. Die verschiedensten Mitteln sind zu ihrer Bekämpfung schon empfohlen worden, doch hat die Erfahrung gelehrt, daß kein Mittel einfacher, sicherer und schneller seinen Zweck erreicht, als das Gift. Die gelbe Rube oder Währe ist als Rodpfeife am meisten zu empfehlen, da sie durch ihren intensiven Geruch die Schermäuse sehr anlockt. Die Rube wird in möglichst kleine Würfel geschnitten, in der Apotheke mit Arsenik oder Strichnium vergiftet und in die Gänge oder deren Oeffnungen gelegt. In der Regel wird die vergiftete Rodpfeife in der ersten Nacht gefressen. Wenn nicht alle Mäuse von der vergifteten Portion gesättigt wurden, legt man eine zweite Portion aus und gibt das Verfahren erst auf, wenn die Speise nicht mehr weggenommen wird. Sobald dies nicht mehr geschieht, ist den Mäusen das Handwerk gelegt. Auch der Geruch der in den Erdgängen zur Verweilung kommenden Leichen trägt zur völligen Säuberung des Reviers von diesen Schädlingen bei.

Einwirkung des Düngers auf die Güte der Feldfrüchte. Es ist eine bekannte Thatsache, daß man durch eine Düngung mit Chilisalpeter und Superphosphat oder Thomaschlacke große Massen an Pflanzensubstanz erzeugen kann, häufig jedoch auf Kosten der Güte der Erntefrucht. Dagegen will man beobachtet haben, daß eine gleichzeitige Steigerung der Menge und der Güte der Feldfrüchte auf die Anwendung organischer Dünger erzielt wird, also durch guten Stalldünger, durch Jauche und durch Peruguano und wird daher empfohlen, in den Fällen, wo es wesentlich auf die Güte der Erntefrucht ankommt, wenn der selbstergogene Dünger nicht ausreicht, zum Peruguano zu greifen. Beispielsweise bewährt sich der Peruguano bei der Düngung der Weinreben, der Braugerste, der Gemüse. Die Ursache dieser Wirkung wird darin gesucht, daß der organische Stickstoff des Peruguano allmählich zur Wirkung kommt, während man durch leicht lösliche Stickstoffsalze den Pflanzen mehr Stickstoffnahrung auf einmal darbietet, als sie nutzbringend verwerten können.

Weinbau und Kellerwirthschaft.

Winterrieh des Weinstocks. Auch hier gilt's wie bei den Rosen: möglichst spät decken! Deckt man mit Erde, so ist zuerst der Stod zusammengebunden auf den blanken Boden hinzulegen und 30–40 Centimeter davon die Erde wegzunehmen, so daß ein Graben zum Abfluß der Feuchtigkeit entsteht. Im Allgemeinen genügt anstatt des Deckens mit Erde das bloße Einbinden mit Stroh; wird es sehr kalt, so kann man immer noch Dünger oder Stroh darauf thun. Wenn es im Spätherbst heißt: möglichst spät zu decken! — so heißt es im Frühjahr: möglichst früh aufdecken, wenn es kein kann, schon Ende Februar!

Die geleseenen Trauben werden gewöhnlich in Bütteln nach Hause geführt. Diese müssen aber, wie ja überhaupt alle Gefäße, mit denen der Wein in Verührung kommt, gehörig ausgepült und gereinigt werden. Da darf man nicht an Wasser sparen; schon einen Monat vor der Weinlese sollte man die Reinigung vornehmen. Es ist ein Unfuss zu glauben, daß der Wein alles Unreine in die Fasse hineinarbeitet; denn diese wird durch die Gährung bloß ein wenig aufgewühlt und senkt sich dann nach dem Sturme wieder in Folge des größeren specifischen Gewichtes; die unreinen Bestandtheile geben dem Wein aber einen schlechten Beigeschmack.

Essig aus unreifen Weintrauben. Man preßt die Beeren oder besser noch man zerdrückt sie vorher, reibt sie durch ein Sieb und noch einmal durch grobe Leinwand, damit das Stärkemehl dem Saft erhalten bleibt, läßt den Saft unter fleißigem Abschäumen kochen, darauf sich klären, füllt ihn in Flaschen und läßt ihn in der Sonne oder an einem warmen Orte abgähren. Darauf wird der Essig in sehr saubere Flaschen umgefüllt und fest verkorkt bis zum Gebrauch im Keller aufbewahrt.

Düngung der Reben. Ist der Holztrieb zurückgeblieben und sonst die Pflanze nicht krank, so ist der Mangel an Phosphorsäure und Kali die Schuld, ist das Blattwerk nicht vollkommen entwickelt, so muß Chilisalpeter mitgegeben werden, und zwar 30 Gr. per Stod. Schon in einigen Tagen werden wir die Wirkung wahrnehmen.

Neue Weinsässer dürfen nur in Gebrauch genommen werden, nachdem man sie vorher in geeigneter Weise gereinigt hat. In dem Eichenholz, aus welchem die Fäßbäuben angefertigt sind, befinden sich nämlich mehrere Stoffe, die durch das Wasser auch in totem Zustand und längere Zeit angewendet nicht ausgesogen werden. Wohl geschieht das aber durch den Wein, welcher insofern besten nicht nur eine trübe, unansehnliche Farbe, sondern auch einen widerlichen Geschmack bekommt. Neue Säßer müssen vor dem Füllen zunächst einige Tage mit kochendem Wasser und Dampf behandelt werden, wobei so oft der Dampf erneuert wird, bis er auch bei längerem Verweilen gänzlich klar abfließt. Ist dies der Fall, so findet in gleicher Weise eine Ausspülung mit kaltem Wasser statt. Hat das Fäß auch die Probe mit diesem bestanden, so wird es zu einem Theil mit verdorbenem oder sonst aus einem Grunde werthlosen Wein gefüllt und nun tüchtig hin- und hergeschüttelt. Der Wein zieht dann die vom Wasser nicht gelösten Stoffe aus dem Holze, war der Wein verdorben, so muß er aber vorher gekocht werden, damit er nicht unter Umständen mit seinem Bacterien das Fäß verunreinigt und dadurch den später einzufüllenden guten Wein ebenfalls verderben läßt.

Obst- und Gartenbau.

Mit dem Oktobererschnitt ist ein sorgfältiges Reinigen der Rinde von Moosen und Flechten, abfallenden und entbehrlichen Rindenschuppen sehr nöthig, indem dadurch eine große Anzahl Larven, Puppen und Eier von Insekten zugleich mit entfernt und getödtet wird, besonders wenn man die abgehackte Rinde verbrennt. Bei rauher wie glatter Rinde und besonders, wenn man die Rindenschäule, eine der verderblichsten Krankheiten befürchtet, ist ein Anstrich von Kalk, Lehm oder Asche mit Blut oder auch mit Kalk durch Galle abgelöst, sehr zu empfehlen. Alle Insektenbrut wird da, wo in dieser Kalkanstrich kommt, zerstört, ohne daß der Rinde und den Knospen der geringste Schaden erwächst im Gegentheil, der Kalk wirkt sogar belebend auf die letzteren ein.

Vergeht nicht die Obstbäume einzubinden! Wer es sich nichts kosten lassen will, der umgäumt am besten seine Obstbäume mit Dornen, dadurch entstehen keine Nachteile und es ist ohne Zweifel ein wirksames Schutzmittel gegen Hasenfraß. Am gefälligsten aber sehen die Bäumchen aus, wenn man ein Drahtgitter um dieselben Pfähle befestigt. Diese Drahtgitter sehen am schönsten aus und sind eigentlich der billigste Baumschutz, denn sie bedingen ein nur einmaliges Anheften. Es ist notwendig, das Einzäunen sehr zeitig vorzunehmen besonders dort, wo das Vieh im Herbst auf die Weide getrieben wird, weil dasselbe bei mangelhafter Aufsicht auch die jungen Bäume benagt.

Zur Obstpflanzung. In die höheren Lagen sind die Birnen und Kirschen, in die tieferen Lagen mit dem besten Boden die Äpfel und in die mit weniger gutem Boden die Zwetschen und Pflaumen zu pflanzen.

Um kaltsüßiges Baumwach zu erzeugen, nehme man 1 Kilo Nichtenholz, und ein ¼ Kilo Rindensalz, lasse beides auf dem Feuer schmelzen und füge dann 200 Gr. Spiritus hinzu. Ein anderes Rezept besteht darin, daß man 880 Gr. gereinigtes Nichtenholz, 15 Gr. schwarzes Bech, 30 Gr. Hammeltalg, 35 Gr. gesiebte Asche und 90 Gr. Spiritus mischt.

Zur Rabinschenkultur. Wenn Rabinschen etwas spät gesät wurden und noch sehr klein im Herbst sind, so ist ein dünnes Bestreuen der Beete mit altem, verrottetem Dünger sehr anzuzuführen. Derselbe nährt und schützt die Pflanzen und verhilft ihnen zu einem besseren Wachsthum. Frischer Stalldünger ist nicht anzuwenden, denn er erstickt die Rabinschen und erzeugt Fäulniß.

Das landwirthschaftliche Institut Bingen a. Rh. hat seit seinem nunmehr einjährigen Bestehen einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen. Auch der Besuch für das zweite Jahr scheint nach den bis jetzt eingelaufenen Anmeldungen ein sehr guter zu werden, was wohl auf die Leistungsfähigkeit der Anstalt zurückzuführen ist. Der Unterricht erstreckt sich auf die wichtigsten Fächer aus der Landwirthschaft, die Guts-, Gemeinde- und Amtsvorstehergeschäfte, Standesamtssachen u. s. w. Besondere Berücksichtigung findet das landw. Rechnungswesen, die verschiedenen landw. fortw. und kaufm. Nachführungen mit Jahresabschluß und Selbstschätzung. Die Lehrmittel sind der Neuzeit entsprechend und reichhaltig. Ein vollständiger Kursus dauert 6 Monate. Das Institut ist das ganze Jahr geöffnet und kann der Eintritt am 1. und 15. jeden Monats erfolgen. Der Besuch des Instituts kann allen jungen Landwirthern, die später einen größeren landw. Betrieb selbstständig führen oder sich als Landwirthschaftsbeamte ausbilden wollen, bestens empfohlen werden. Auch für Nichtlandwirth, welche sich der Landwirthschaft widmen wollen, ist die Schule besonders geeignet. Interessenten weisen wir auf die in heutiger Nummer erscheinende Anzeige hin.

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“



Nr. 254.

Donnerstag, den 30. Oktober

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

CD

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Als die Thüren verschlossen waren, ließ Jarvis sein Opfer los, trat einige Schritte zurück und betrachtete das Mädchen mit einem Gemisch von Wuth und Frohlocken.

„Ein altes Sprichwort sagt, daß der Horcher nichts Gutes von sich hört“, sprach er höhniſch, „und Sie haben erfahren, Miß, daß das Sprichwort Recht hat.“

Alice war inzwischen aufgestanden und auf einen nahestehenden Stuhl gesunken.

„Ich kann Euch versichern, daß Miß Romberg nicht gelauscht haben würde, hätte ich nicht etwas Unrechtes vermuthet und sie mit heruntergelockt!“ rief Grethchen.

„Sie haben etwas vermuthet? Sie?“ fragte unter Hohnlachen Mr. Jarvis.

„Ja, ich bin eine alte Narrin“, rief Grethchen, „einfältig, dumm und alles das was Sie denken mögen aber ich würde meine junge Herrin veranlaßt haben diese Nacht zu entfliehen, statt sie hierher zu bringen, daß sie gefangen wird gleich einem Vogel in einer Schlinge. O, Fräulein Alice, verzeihen Sie mir, es ist Alles meine Schuld!“

„Still, Grethchen“, mahnte Alice sanft und zärtlich, „beschuldige Dich selbst nicht!“

„Es war meines Mannes Schlaueit und Schärfe, welche Sie entdeckte“, sprach Mrs. Jarvis.

„Wie schlau Du bist, Jarvis“, wandte sie sich bewundert an ihren Mann, daß Du sie vor der Thür wittertest, während Maria und ich nichts ahnten.“

Jarvis schien sich durch dieses Compliment sehr geschmeichelt zu fühlen. Er streichelte seinen Bart während er die Gefangene mit drohenden Augen bewachte.

„Sie haben gehört, was nicht für ihre Ohren bestimmt war, Miß“, sagte er nach einer Pause. „Sie wissen nun, daß Sie hier eine Gefangene sind?“

Das Mädchen nickte bejahend.

„Sie wissen auch, daß Sie nicht zu Greycourt und nicht in Northshire sind?“

„Wo sind wir denn?“ fragte Alice, welche äußerlich ihre Ruhe wiedererlangt hatte, obwohl ihre Pulse noch heftig rasch schlugen. „Sind wir in England?“

„Nein, das sind Sie nicht, aber ich werde Ihnen nicht sagen, wo Sie sind.“

„Gehört dieses Haus der Lady Trevor?“ fragte das Mädchen weiter.

„Nein, und sie hat es auch niemals gesehen.“

„Weiß Lady Trevor, daß ich hier bin?“ fragte Alice, welche zu wissen wünschte, wie sie in diese Situation gekommen war.

„Nein, sie weiß es nicht. Wir kennen keine Lady Trevor. Wir haben sie nie gesehen. Wir handeln im Auftrage eines Andern.“

Alice brückte ihre Hände fest ineinander, sie war nicht im Stande, ihre Aufregung ganz zu verbergen.

„Und dieser Andere, Unbekannte, ist mein heimlicher Feind“, fragte sie.

„Sie haben es errathen, Miß.“

„Aber da muß ein Irrthum herrschen — ein schrecklicher Irrthum!“ rief Alice. „Ich bin eine Fremde in England und habe keinen Feind. Ich habe in meinem ganzen Leben Niemand etwas zu Leide gethan. Wer könnte wünschen, daß ich getödtet werde? Es ist unerhört — unglaublich! Ich kann es nicht glauben. Sagen Sie, es war nicht ernst gemeint, was sie sagten, Mrs. Jarvis, sagen Sie, daß es nur ein Traum, eine Phantasie war. Wie, ich habe monatelang hier gelebt und Sie immer freundlich und respektvoll gegen mich gefunden. Konnten Sie die ganze Zeit über sich mit Mordgedanken getragen haben?“

Sie ließ ihren Blick über die Gesichter ihrer drei Feinde schweifen und schauderte über deren Härte und kalte Grausamkeit.

„Wir wollen die Sache nicht weiter erörtern“, sagte Jarvis; „sie liegt so, wie Sie es gehört haben. Sie sind Demjenigen im Wege, der Sie hierhergeschickt hat und uns anständig dafür bezahlt, daß wir Sie hier gefangen halten.“

„Und wer ist es, der mich tödt wissen möchte?“ fragte Alice und ihre Stimme klang ungewöhnlich scharf und ihre Augen leuchteten wild. „Wer ist mein Feind?“

„Das ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann“, erwiderte Mr. Jarvis.

Alice schwieg einige Minuten nachdenkend. Die ganze Sache schien ihr unglaublich. Wen hatte sie jemals beleidigt und wem ein Unrecht zugefügt? Warum sollte Jemand beabsichtigen, sie zu morden? Je mehr sie nachdachte, um so größer wurde ihre Ueberzeugung, daß die Sache auf einem Irrthum beruhen müsse.

„Ich kann mir nicht denken, daß Jemand ein Interesse haben könnte, mich tödten zu lassen“, sagte sie dann. „Ich muß mit einer andern Person verwechselt worden sein.“

„Nein, es ist kein Irrthum“, behauptete Jarvis. „Sie sind es, — Miß Alice Romberg aus Deutschland, — die wir beauftragt sind, hier gefangen zu halten — Sie, und keine Andere.“

„Es war Lady Trevors Freund oder Agent Mr. Pulford, welcher mich an Bord der Nacht brachte“, sprach Alice nachdenkend. „Ist er es, welcher meinen Tod wünscht?“

„Wieder fehlgeschossen!“ rief Jarvis. „Sie können nicht Dinge aus mir herauslocken, die ich verschweigen will. Es gibt Leute, die ihre Augen länger auf Sie gerichtet haben, als sie denken, — Leute, die Sie hassen und Ihren Tod wünschen. Sie bezahlen gut und Leute, die gut bezahlen, sehen ihren Willen durch. Ihre Stiderei war nur ein Vorwand, und war insofern gut, als sie Ihnen die Zeit während des Winters verkürzt hat. Sie sind nach Black Rock gekommen und werden es nicht lebend verlassen.“

Grethchen brach wieder in Stöhnen und Schluchzen aus und rang verzweifelt ihre Hände.

Aus Mitleid für ihre alte Dienerin und Freundin vergaß Alice ihre eigene Bedrängniß.

„Grethchen wenigstens ist Niemanden im Wege“, sagte sie. „Thun Sie mit mir, was Sie wollen, da ich hilflos in Ihren Händen bin, aber lassen Sie sie gehen.“

„Damit sie der Polizei Anzeige machen kann? Sie müssen mich für einen großen Narren halten“, höhnte Jarvis. „Sie

nimmt in allen einen so ungewöhnlichen Antheil an Ihnen, daß ich es als eine Gnade ansehe, sie mit Ihnen zugleich in die andere Welt zu schicken. Das Schicksal eines von Ihnen ist das Schicksal des Andern."

"Ich würde meine Freiheit nicht annehmen, wenn nicht auch Fräulein Alice ihre Freiheit bekommt!" rief Grethchen. "Ich bin alt und unwissend und verdiene den Tod, weil ich meiner jungen Herrin rieth, London zu verlassen. Ich bin Schuld an all ihrem Kummer. Tödtet Sie mich, Mr. Jarvis, aber schenken Sie ihr die Freiheit. Sie ist so jung, so —"

"Und sie will sterben, wenn Sie gerettet werden können", spottete Jarvis. "Ich weiß schon was ich zu thun habe. Sie halten so viel von einander, daß ich eine Wohlthat übe, Sie zusammen sterben zu lassen. Ich werde keine von Ihnen schonen."

"Das ist das Rechte!" fiel Mrs. Jarvis jetzt ein. "Du hast schon zu viel Zeit verschwendet, Jarvis, das Mädchen weiß nun Alles und soll noch in dieser Nacht sterben."

"Ja, sie sollen Beide in dieser Nacht sterben!" erklärte Jarvis kalt.

"O, Gnade, Gnade!" stöhnte Grethchen, auf ihre Knie sinkend. "Schonen Sie meine junge Herrin, welche nie in ihrem Leben Jemand ein Leid zugefügt hat! Im Namen Gottes welcher einst richten und Sie bestrafen wird, wenn Sie dieses schreckliche Verbrechen verüben, schonen Sie sie!"

"Still, Grethchen", sprach Alice sanft und lieblich, und ihr Gesicht sah so ruhig ergeben aus wie das eines Engels. "Laßt uns zu Gott beten und nicht zu Menschen wie diese. Gott hat uns noch nicht verlassen."

Wieder erscholl ein lautes und rohes Lachen aus dem Munde von Jarvis und seiner Frau.

"Gebete haben noch Niemanden geholfen!" sagte die Letztere; aber wenn sie Euch zum Trost gereichen, macht schnell, daß Ihr damit fertig werdet. Eure Zeit ist um!"

Grethchen bedeckte ihr Gesicht mit ihrer Schürze und schluchzte und stöhnte in ihrer Verzweiflung. Alice aber blieb ruhig und furchtlos und ihre Augen funkelten, wie die Sterne des Himmels. Etwas in diesem festen Blick und in der Unerblichkeit des Mädchens machte den rohen Jarvis unschlüssig und es wurde ihm unbehaglich; etwas in dem bleichen, lieblichen, engelreinen Gesicht erfüllte ihn mit Furcht.

"Was stehst Du denn da und schaust das Mädchen an, als ob es ein Weltwunder wäre?" fragte Mrs. Jarvis, sein Baudern bemerkend und ihn anzuspornen suchend. "Du solltest lieber handeln. Jetzt ist die rechte Zeit. Du wirst doch nicht im entscheidenden Augenblick schwachherzig?"

Mechanisch bewegte sich der Mann nach dem Feuerherd, nahm eine Art und schritt dann langsam auf Alice zu. Als er aber die Art erheben wollte, trat plötzlich Mary, welche bis dahin schweigend zugehört hatte, vor ihn hin und erfaßte seinen Arm.

"Halt!" rief Mary gebieterisch. "Ihr sollt sie diese Nacht nicht tödten."

Jarvis starrte seine Verbündete an.

"Was ist das?" schrie er wild. "Wollt Ihr Euch von dem Vertrage zurückziehen?"

"Nein". Ihr wißt, daß ich zu Euch halte mit Leib und Seele. Des Mädchens Tod ist für mich ebenso nothwendig, wie für Euch. Wenn sie am Leben bleibt, muß ich vielleicht noch jahrelang hier in dieser schrecklichen Einsamkeit ausharren, während ich mich nach meiner Heimath sehne. Ich will, daß sie sterbe —"

"Warum haltet Ihr mich denn zurück, da ich im Begriff bin, sie aus dem Wege zu schaffen?"

"Weil wir gezwungen sind, noch wochenlang hier zu bleiben. Der Schnee liegt fußtief und macht die Wege unpässbar. Vor Ablauf eines Monats können wir nicht fort. Wenn das Mädchen aber todt ist, will ich keine Nacht länger hier bleiben. Ihr Geist würde uns beunruhigen, er würde uns des Nachts erscheinen."

"Märrin!" höhnte Jarvis.

"Nennt mich eine Märrin, wenn Ihr wollt, aber laßt sie leben. bis wir bereit sind, diesen Platz zu verlassen!" rief Mary. Wir können ihr das Leben nehmen in derselben Stunde, wenn wir ausbrechen, bis dahin aber können wir sie im Thurne gefangen halten. Sie ist dort eben so sicher, als wäre sie schon todt."

Die Furcht der Portugiesin hatte sich der Mrs. Jarvis mitgetheilt.

"Ich stimme mit Mary überein, Jarvis", sagte sie. "Laßt uns thun wie sie sagt. Miß Romberg und Grethchen sind schon so gut wie todt. Du kannst sie zu jeder beliebigen Tageszeit ums Leben bringen."

"Gut, wir wollen warten," sprach Jarvis, die Art an die Seite werfend. "Die Sache hat keine Eile. Sie kann uns nicht entweichen und soviel ich weiß, ist in einer Entfernung von 50

Meilen kein Haus anzutreffen, und kein Retter. "Sie sind hier so sicher, wie in ihrem Grab."

"Laßt sie uns in ihr Zimmer hinaufbringen," sagte Mrs. Jarvis. "Ich kann den Blick ihrer Augen nicht ertragen. Mary zünde ein Licht an."

Diese gehorchte. Mrs. Jarvis schloß auf, ihr Mann erfaßte Alice unsanft am Arm und zog sie mit sich fort. Grethchen folgte freiwillig, sie würde ihrer jungen Herrin in den Tod gefolgt sein. Mary ging mit dem Lichte voran und die Frau bildete den Schluß.

Oben angekommen, stieß Jarvis Alice in Zimmer und ließ Grethchen ebenfalls hinein, während er mit seinen beiden Verbündeten auf der Schwelle stehen blieb.

"Sie können diese beiden Zimmer behalten, wie zuvor, Miß", sagte er, nur werden wir die Schlüssel mitnehmen. Bedenken Sie, daß Sie Gefangene sind, und verhalten Sie sich darnach. Wenn Sie es versuchen, ein Boot anzurufen, welches etwa vorbeifahren sollte, was aber bei dieser Jahreszeit und den fortwährenden Stürmen sehr unwahrscheinlich ist, wird dieses Signal das Zeichen ihres Todes sein. Merken Sie sich das! Ich bin kein geduldiger Mann und verstehe keinen Spaß."

Er zog sich zurück, machte die Thür zu, verschloß sie und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Ein Gleiches geschah mit der Thür des anderen Zimmers, und die drei Verschworenen gingen in die Küche zurück. Als ihre Tritte verhallt waren, trat Alice ans Fenster, schlug die Vorhänge zurück und blickte wieder hinaus in die stürmische Nacht.

Grethchen sah ihre Herrin eine Weile an; dann ließ sie ihren Blick über alle Gegenstände des großen Zimmers schweifen. Sie schauerte mehrmals denn aus jedem dieser Gegenstände, mit denen sie während der langen Zeit so vertraut geworden, schien der Tod ihr entgegen zu grinsen.

"Wie sich seit einer Stunde Alles verändert hat!" sprach sie und wieder lief es ihr eiskalt über den Körper. "Hier ist der Tisch und das Abendessen, gerade wie wir es verlassen haben, — wir sind es, die uns so verändert haben. O, Fräulein Alice es ist mir noch immer als hätte ich nur geträumt. Wie ist es möglich, daß Jemand Sie zu morden beabsichtigen sollte, da Sie doch Anderen nur Gutes gethan haben? Sie sind so gut und lieblich, warum sollte Ihnen Jemand Schaden zufügen wollen?"

Alice wandte sich zu Grethchen. Ihr Gesicht war zum Erschrecken bleich, in ihren Augen waren dunkle Schatten und um ihren zarten Mund lag ein Zug herben Schmerzes.

"Grethchen," sagte sie ruhig. "Ich glaube, daß ich mit einer anderen Person verwechselt werde, daß ich in Folge eines Irrthums hierher gebracht worden bin, oder daß dieser Anschlag gegen mein Leben mit dem Geheimniß zusammenhängt, welches mich umgibt von jener Nacht an, als ich — ein Kind von drei Jahren — in das Rektorhaus zu Schönau gebracht wurde."

Grethchen erschraf.

"Es liegt kein Irrthum vor, Fräulein Alice, erwiderte sie nach kurzem Besinnen. Haben Sie nicht gehört, daß Jarvis sagte, es sei Miß Romberg aus Deutschland, die er umbringen sollte?"

"Du hast Recht. Die Person, welche mich hierher verbannt hat, muß mich längst gekannt haben, mußte Kenntniß von meinem Vertrage mit Lady Trevor und Alles wohl vorbereitet haben. Die schadhaften Treppe an welchen ich Monate lang nutzlos gearbeitet, wurden hierher geschickt, um mich so lange in dem Glauben zu erhalten, daß ich mich an dem Orte befände, für den ich von Lady Trevor bestimmt war. Es ist somit klar, daß mein Feind mit dem Geheimniß meines Lebens in irgend einem Zusammenhange steht."

"Aber wer kann es sein?"

"Würdest Du denn Mann wieder erkennen, der mich in das Haus des Pastors brachte, Grethchen?"

"Ich würde ihn an seinen schielenden Augen, an der großen Narbe auf seiner linken Wange und an seinen ordinären Zügen erkennen."

"Hast Du seit unserer Ankunft in England einen Menschen gesehen, der ihm ähnlich ist. Gleich ihm vielleicht Mr. Pulford."

"Nein, Fräulein Alice, ich habe kein abscheuliches Gesicht seit jener Nacht nie wieder gesehen. Mr. Pulford hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit ihm."

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Schule und Haus. Ein kleines Mädchen kommt aus der Handarbeitsstunde nach Hause und sagt mit wichtiger Miene zu seiner Mutter: "Du, Mama, ich hätte Dir zum Geburtstag ein Theebrettchen, aber ich soll's Dir nicht sagen." Ein Knabe hat in der Schule die biblische Geschichte von Abraham, der Isaak opfern wollte, gehört und erzählt, als er danach gefragt wird, folgende:

maßen: „Und da sagte Abraham zu Isaak: Komm, wir wollen eine Landpartie machen.“ Dem kleinen Otto ist von dem Sonderling Diogenes in der Schule erzählt worden. Er soll über ihn einen Aufsatz schreiben, und in diesem Kunstwerk des kleinen Otto kommt der schöne Satz vor: „Diogenes entbehrte jeglicher Bahnbürste.“ Die kleine Marie spielt Nachmittags ganz vergnügt mit ihren Puppen. Mit einem Male fällt ihr ein, und sie ruft aus: „Na, das wird schön werden, Mama erinnert mich gar nicht, daß ich noch Schularbeiten machen muß.“ In der Schule sagt die Lehrerin: „Nennt mir Thiere, die uns nützliche Dinge geben.“ Ein Mädchen antwortet: „Das Schaf gibt Wolle,“ ein anderes: „Die Kuh gibt Milch“, ein drittes, sich stürmisch meldend: „Der Bod gibt das Bodbier.“



Dieses ist die einzige Quaker Oats Packung. Alles andere, somit ausgewogene Waare ist Nachahmung.

Quaker Oats ist vollständig enthülst und braucht infolgedessen nicht durchgeschlagen zu werden.

4970

Quaker Oats



Wenn Sie
wirklich
gute und haltbare
schwarz wollene
Kinder- und Damen-
Strümpfe

kaufen wollen,
so machen Sie einen Versuch mit meinen
vorzüglichen langjährig erprobten Qualitäten.

Grösste Auswahl.

Billigste, feste Preise.

L. Schwenck,
9 Mühlgasse 9.

Gegr. 1878.

1682

Aepfel,

gepflückte Waare, 10 Pfd. zu 75 Pf.
zu haben.
3267

Sedanstraße 2.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.

Das Meisterschafts - System

zur
praktischen und naturgemässen Erlernung
der

deutschen, französischen, englischen, italienischen,
spanischen, portugiesischen, holländischen,
dänischen schwedischen, polnischen, russischen
und böhmischen

Geschäfts- und Umgangssprache.

Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache
sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Zum Selbstunterricht

von

Dr. Richard S. Rosenthal.

Französisch — Englisch — Spanisch — Polnisch,
complet in je 15 Lectionen à 1 Mk.

Italienisch — Russisch, complet in je 20 Lectionen à 1 Mk.
Schlüssel hierzu à 1 Mk. 50 Pf. 4061

Deutsch — Holländisch — Dänisch — Schwedisch —
Portugiesisch — Böhmisch, complet in je 10 Lectionen
à 1 Mk.

Probefriefe aller 12 Sprachen à 50 Pf.

Leipzig, Rosenthal'sche Verlagshandlung.



Flechten — Hautausschläge,

Gefichtsröthe, Entzündungen, Geschwäre, offene
Beine, Wundsein, Pämorrhoiden, aufgesprungen
Haut, Aufgelegenheit, Umlauffinger, Frostbeulen,
Schweißfüße, Brandwunden beseitigt d. v. hervor-

Schutz-Mark.

ragenden Ärzten empfohlene

Prämiirt mit Verdienstkreuz,

rothe Kreuz und großen goldenen Medaillen. Erfolg durch zahlreich-

Atteste nachweisbar. Erhältlich in den Apotheken. Hauptdep. **Victoriae**

Apothek. Rpt.: Myrrhe 2, Camphor 1,75, Weibrauch 1,75, Terpen-

in 1,05, Peru-Balsam 0,875, Bleiweiß 0,875, Olivenöl 10, Fett 9,6,

Wachs 7, Rosendöl 0,01 gr.

149/121

Wenzelsalbe.

Pariser

Neuwäscherei,

Specialität:

Kragen, Manschetten, Hemden,

von **W. Rund, Römerberg 1**, direct an der Webergasse.

Extra Baden zur Annahme u. Abgabe. Auf Wunsch Abholen
und Bringen der Wäsche, wobei Mittheilung durch Postkarte ge-
nügt. Schnellste und pünktlichste Bedienung. Eilwäsche in
12 Stunden.

2740

Herstellung wie Neu.

Haarzöpfe, Scheitel, Louperts, Stienrijuren,

Puppen-Perrücken von 1 Mk. an, Böpfe ohne Korb, zum
Flechten und Drehen, von 5 Mk. an, einzelne Theile zum Umdrehen
oder Schlingen von 2 Mark an, fertigt und repariert unter Garantie
zum billigsten Preise.

K. Löbig, Friseur.

3235

Selencustrasse 2, Ecke Fleischstrasse.

Mal-Kurse.

Anleitung in der

Öel- und Landschafts-Malerei.

Oscar Leu aus München.

3239

Landschaftsmaler.

Jetzt Wiesbaden, Atelier: Nicolassstrasse 25, 1 rechts.

Schwedische Heilgymnastik für Schulkinder

2 Mal wöchentl. — Lokal in Pension Mon-Repos. — Monats-
preis 15 Mk. Anmeldungen Nachm. 3—4 Uhr in meiner Wohnung,
Friedrichstr. 13. **Früken Selma Holmström.** 4302

Verein für Feuerbestattung Wiesbaden

E. V.

Mittwoch, den 12. November, Abends 7 1/2 Uhr,
findet die ordentliche

Generalversammlung

im oberen kleinen Saale der Loge Plato, Friedrichs-
straße 27 statt.

Tagesordnung:

- 1) Bericht des Vorsitzenden über das abgelaufene Vereins-
jahr und Rückblick auf das 10jährige Bestehen des Vereins.
- 2) Bericht des Rechners, der Rechnungsprüfer und Entlastung
des Vorstandes.
- 3) Ersatzwahl für die ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder
und Wahl der Rechnungsprüfer für 1902/03.
- 4) Antrag des Vorstandes als Zusatz zu § 3 Absatz 1 der
Satzungen: „Für die Anmeldung ins Vereinsregister und
„aller damit zusammenhängenden Angelegenheiten, bildet
„den Vorstand, im Sinne der §§ 26, 30 B. G. B., der
„Vorsitzende oder dessen Stellvertreter.“ 3389
- 5) Vereinsangelegenheiten.

Alle Mitglieder, sowie Interessenten werden hiermit
freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Lokal-Gewerbeverein Wiesbaden

G. B.

Freitag, den 31. Oktober 1902, Abends
8 Uhr, im Saale der Gewerbeschule, Wellstr. 34:

Projektions-Vortrag:

Die Düsseldorfer Industrie- und Gewerbe-
Anstellung von 1902.

Erläutert durch 60 Lichtbilder.

Mitglieder und Freunde des Gewerbevereins werden
hiermit zu recht zahlreichem Besuche eingeladen. 3286

Eintritt frei. Der Vorstand.

„Malepartus“,

Langgasse 43. Langgasse 43.

Grösstes u. feinstes Wein-Restaurant am Platze.

Auserwählte Speisekarte

mit allen Delikatessen der Saison.

Vorzügliche Weine. — Weingrosshandlung.

Taglich CONCERTS der Hauskapelle

unter Leitung des

Kapellmeisters Herrn Willy Neumann aus Berlin.

Während der Düsseldorfer Ausstellung im Haupt-
Wein-Restaurant concertierend. 3111

Atelier für Photographie,
Vergrößerungen und Malereien

32a, Emserstr. Gustav Goebel, Emserstr. 32a.

Photographien auf mattem und glänzendem Papier zu mässigen
Preisen. 2413

Walhalla-Theater.

Donnerstag, den 30. Oktober:

Einmaliges Gastspiel
des früheren Berliner Rechtsanwalts

Dr. Fritz Friedmann

in seiner sensationellen Vertheidigungsrede
und das übrige Eliteprogramm.

Freitag, den 31. Oktober:

Benefizvorstellung für das Orchester des
Walhalla-Theaters u. Schluss der Variété-Saison.

per Pfund 24 Pfg. **MALZ-KAFFEE** per Pfund 24 Pfg.

aus garantirt ächtem Braumalz geröstet, empfiehlt

P. Enders,

3285

Wichelsberg No. 32.

Modes!

Alle in das Puffsch einfallenden Arbeiten werden hier u. preis-
würdig ausgeführt.

3076

Frau Lenz, geb. Winkler,

Gellmündstr. 6, 1. l.

Modes!



UHREN,

Gold- u. Silberwaaren

in grosser Auswahl und bester
Qualität zu billigem Preis.

Trauringe. 1999

J. Werner, Uhrmacher,

Wiesbaden, Marktstrasse 6, nächst d. Rathhaus.

Reparaturen an Uhren u. Goldwaaren unter Garantie.



Waschkeßel

(transportabel und zum
Einmauern)

empfiehlt in allen Grössen zu
reellen Preisen.

Karl Grautege in

Königl. Hofkupferschmied,

Herrnmühlgasse 3. 1869

Eine feine Schlafzimmer-Einrichtung,

1 großer Cassaschrank mit Tresor, 2 sehr gut erhalt. Kuch.-Muschel-
betten, 1 Kameltaschengarnitur, 1 Sopha u. 2 Sessel, Kleiderschränke,
ein- u. zweithür., Waschlommoden u. Nachttische, 1 Trümeauspiegel, Verti-
fow, Auszug, ovale u. Aedige Tische, 1 Schreibbureau, Kommoden u.
Consolen für Weiszeug, 1 dreitheil. Brandstift, 1 Schreibsekretär, eine
Vorplatztoilette, 1 Schreibtisch, 1 Kameltaschensopha, auch einf. Kanapee,
1 Ottomane, 1 Bücherschrank, 1 Nähtisch, 1 Delgemälde, 1 Landschaft
aus Norwegen (Original), ovaler Goldspiegel, auch Sophaspiegel, 6 St.
Stühle, 1 pol. Bett m. Rohbaarmatratze, 1 Regulator-Uhr, 1 Küchen-
schrank, Schneidertisch, 2 Delgemälde, 1 Landschaft, 1 Ofen, 1 Pyra-
1 zweiarmliger Gaslüfter, versilberte Haushaltungsgegenstände d. dgl. m.
werden freihändig billig verkauft. Näheres
3058

Albrechtstr. 22, im Hinterhaus.



Nr. 43.

Donnerstag, den 30. Oktober 1902.

17. Jahrgang

Die drei Schweine.

Der Landwirtschaftsminister von Bobbielski hat bekanntlich der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ die Einfuhr von drei Stück lebenden Schweinen aus Oesterreich zu „Versuchszwecken“ gestattet.

Es zogen drei Schweine zur Grenze hinein,
Bei Herrn Bobbielski da lehrten sie ein.
Sie neigten sich grunzend und sprachen: „Mein Herr,
Wir kamen als erste jetzt über die Sperr!“

„Willkommen in Deutschland“, der Mächtige sprach,
„Wer weiß, vielleicht kommen bald andere nach;
Bin ich erst gewiß, daß von Seuchen Ihr frei,
Dann gerne die Grenze geöffnet Euch sei.“

Da neigte das erste sein edeles Haupt:
„Verehrter Minister, ach bitte, erlaubt!
Gesund ist die Leber, die Niere, das Herz
Und wenn Du's bezweifelt, dann macht es mir Schmerz.“

Das zweite, das spitzte sein rosiges Ohr
Und beugte sich zu dem Gestrengen dann vor:
„Mein Schinken, o glaub' es, ist vielmals so fein,
Als jemals er war bei dem deutschen Schwein!“

Das dritte verhüllte sein Angesicht:
„Bescheidenheit ist auch des Schweines Pflicht!
Wir Schweine, wir bleiben uns alle wohl gleich,
Ob Rußland, ob Oesterreich, ob Deutsches Reich.“

Es kommt nur darauf an, ob wir zart sind und jung,
Und ferner dann noch auf die Räucherung;
Dann werden die Schinken vom deutschen Schwein
Dem „Prager“ bestimmt zu vergleichen sein.
(Bresl. Gen.-Anz.)

(Nachdruck verboten.)

Das verschwundene Fahrrad.

Von Arno Stein.

Gegen den sogenannten Ragenjammer giebt es die verschiedensten Mittel; das reellste davon ist gewiß der Genuß frischer Luft, und dieses wählte Harry Muller, der Sohn des reichen Bankiers.

Er spazierte also eines Morgens die Landstraße hinunter, als er einen älteren Herrn bemerkte, welcher ängstlich hin und her

schritt als suche er einen verlorenen Gegenstand. In der Hand hielt er eine mit der Wurzel ausgerissene Pflanze, welche er bisweilen an Augen und Nase führte, ganz in die Untersuchung derselben versunken, bis er dann endlich wieder entporsuhr, sein Umherspähen fortzusetzen. Es war ein kleiner breitschultriger graubärtiger Herr, und an seinem Aeußeren war sonst nichts bemerkenswerthes, als daß seine Beinkleider unten festgebunden waren, wie das bei den Radfahrern üblich ist, welche die Badenstrümpfe nicht lieben, wenigstens nicht auf dem Rade. Kaum hatte dieser Herr den Dahervandelfinden erblickt, als er ihm winkte, auf ihn zuschritt und ihn anredete:

„Denken Sie sich, junger Mann, ich habe mein Fahrrad verloren und kann es nicht wiederfinden. Ich suche nun schon eine halbe Stunde aber ich weiß nicht, liegt es daran, daß ich meine Brille nicht habe die ich sonst nur in Ausnahmefällen gebrauche, jedenfalls ist es wie in den Erdboden gesunken.“

„Aber bester Herr wie kann man denn ein Fahrrad verlieren? Das ist doch kein Nippgegenstand. Es ist Ihnen vielleicht gestohlen worden.“

„Das ist wohl kaum möglich“, erwiderte der alte Herr, „ich müßte denn doch wohl etwa einen Dieb oder überhaupt irgend einen Menschen bemerkt haben, aber ich bin hier ganz allein, und Sie sind der erste Mensch, dem ich heute morgen in dieser Gegend begegne.“

„Ja, wie ist es denn aber möglich? Ich kann Ihnen doch nicht verschwunden sein, während Sie darauf saßen.“

„Das natürlich nicht. Es kam nämlich so: Ich sah hier im Vorüberfahren eine Pflanze mit eigenartig leuchtender Farbe. Ich hielt an, stieg vom Rade herunter und sprang über den Graben. Ich hatte mich auch nicht getäuscht, die Pflanze war eine Abart von *Foenidurum*, die sonst in Deutschland nirgends vorkommt. Natürlich grub ich das Ding aus, und wie ich zurückkam, ist das Fahrrad verschwunden.“

„Es kann aber doch vielleicht jemand vorübergegangen sein.“

„Ich sagte Ihnen schon, es ist nicht möglich. Wie Sie sehen, läuft die Landstraße nach beiden Seiten hin kerzengerade, der Durchgänger müßte jetzt noch zu erblicken sein, und vom Standpunkte der Pflanze aus müßte ich den Baum, an welchen ich das Rad muthmaßlich gelehnt hatte — ich bin nämlich etwas vergeblich — wohl im Auge behalten.“

„Aber es konnte sich doch jemand in der Nähe hinter Busch oder Strauch versteckt gehalten haben, und sich dann nach Indianerart hervorgeschlichen haben. Sonst wäre es ja zu wunderbar. Lassen Sie uns einmal suchen und bleiben Sie auf Ihrer Seite, ich gehe auf die andere.“

Harry war eigentlich kein Menschenfreund, er war eben einer der jungen Leute, die nur an sich denken, und es ist vielleicht auch anzunehmen, daß es junge Leute anderer Art gar nicht gibt. Aber

irgend ein geheimer Zauber schien ihm für den alten Herrn Sympathie einzulösen. Er suchte daher lange und eingehend, aber erfolglos. Als er sich nun wieder über den Weg wandte, um das negative Ergebnis dem alten Herrn mitzutheilen, hörte er plötzlich einen Hilferuf, und diesem nachgehend, sah er den Besitzer des verschwundenen Fahrrades bis an die Brust im Grabenwasser stecken.

„Hilfe, Hilfe!“ rief der kleine Herr fürchterlich mit den Armen gestikulierend, „ich sinke immer tiefer, und wenn Sie mich nicht herausziehen, bin ich verloren.“

Harry wurde so sehr von Heiterkeit erfaßt, daß er, um dem alten Herrn nicht ins Gesicht zu lachen, sich anstandslos umkehrte.

„So kommen Sie doch“, rief dieser in verzweifelmtem Tone, „das Wasser geht mir bis an den Hals, und wenn Sie mich nicht herausziehen, sehen Sie im nächsten Augenblick gar keine Spur mehr von mir. Retten Sie mich und ich gebe Ihnen zur Belohnung die Hand meiner Tochter.“

Harry mußte laut ausrufen. Ihm, dem Erben von Millionen dem die vornehmsten Mädchen des Landes zur Verfügung standen, bot dieser alte Sonderling eine Tochter, die vielleicht alt und häßlich sein mochte, als Belohnung an. Einen Augenblick überlegte er daher, ob er den im Graben Stehenden nicht ruhig versinken lassen sollte, denn es schien gar nicht so unmöglich, daß einer, der sein Fahrrad verliert nicht auch plötzlich eine Tochter auf dem Plane erscheinen lassen konnte, um sie dem Retter anzuhaften. Aber seine bessere Natur siegte. Er reichte dem Verzweifelten die Hand, und nach vieler Mühe gelang es ihm, ihn aus dem Graben herauszubringen.

„Ich bin Ihnen viel Dank schuldig.“

Harry überlegte, ob es nun nicht Zeit sei, auszureichen. Der Dank war es eben, den er fürchtete. Benachteiligt wollte er ihm sagen, daß zu einem solchen Dank gar keine Ursache vorhanden sei.

„Wenn Sie sich nur an diesem Gestrüpp festgehalten hätten, werther Herr, würden Sie sich ohne viele Mühe selbst herausgezogen haben.“

„Ja, vielleicht haben Sie recht, es muß etwas Wahres daran sein“, erwiderte dieser, die Hand an die Stirn legend, „aber daran habe ich wahrscheinlich nicht gedacht.“

„Es muß auch solche Ränze geben“, murmelte Harry und dachte darüber nach, wie er dem alten Herrn nun am besten aus seinen nassen Kleidern heraushelfen könne. Dieser selbst schien sich deshalb wenig Sorge zu machen, denn er hatte bereits eine neue Blume geblüht, die er eingehend betrachtete.

Zum Glück kam eine leere Droschke des Weges, die nach der Stadt fuhr. Harry schlug dem alten Herrn vor, in diese einzusteigen und schleunigst nach Hause zu fahren.

„Und Sie kommen mit, mein verehrter Lebensretter, ich bitte Sie darum.“

Harry dachte mit Schrecken an die Belohnung, welche ihm aufgezwungen werden sollte, und lehnte ab. Aber der alte Herr bat so eindringlich, daß er zusagte und mit einem Seufzer in den Wagen stieg.

„Bismarckstraße 5“, rief der alte Herr dem Kutscher zu.

„Also feinste Gegend der Stadt“, dachte Harry, und sein Respekt vor dem Sonderling stieg ein wenig. Wie war es aber nur möglich, daß jenes Geheimrathsquartier einen Mann beherbergen konnte, der augenscheinlich so wenig auf das Äußere gab.

Sie hielten vor einem eleganten, villenähnlichen Hause. An den Gitterwerken und den Wänden ragte grünes Rankenwerk empor, welches dem Ganzen einen idyllischen Anstrich verlieh. Wo aber die grüne Beseidung durch das Gitter einen Durchblick gewährte, konnte man einen weitläufigen Garten bemerken, welcher mit blühenden, zum Theil wunderbar aussehenden Pflanzen bedeckt war. In der Gitterthür des Vorgartens war ein einfaches Messingbild befestigt, auf welchem der Name: „Eusebius“ stand.

„Wie?“ rief Harry aus und unwillkürlich verneigte er sich, „ich habe den berühmten Botaniker Herrn Geheimrath Eusebius vor mir?“

„Ob ich wirklich so berühmt bin, weiß ich nicht“, lächelte der Gelehrte, „aber wie Sie gesehen haben, nützt einem alle Gelehrsamkeit und Berühmtheit in der einfachsten Lage des Lebens gar nicht, während ein junger Mann, wie Sie, mit gesunden Sinnen und Gliedern da der eigentlich Berühmte ist.“

„Also Sie sind der Geheimrath Eusebius“, sagte Harry noch immer ganz befangen. Sein Vater hätte sich einen gesunden Vorberzahn ausziehen lassen, wenn dieser alte Herr nur einmal einer seiner Einladungen zum Diner gefolgt wäre. Wohl könnte Bankier Buller seine Tafel mit einer Reihe von Rüstern, Dichtern, Afrikareisenden, Erfindern usw. zieren.

Aber was dieser Mann besonders liebte, waren berühmte Leute mit Titeln und hohen Orden, und über solche konnte Eusebius verfügen.

„Und wie würde Papa frohlocken“, dachte Harry, „wenn ich Schwiegersohn dieser Berühmtheit würde. Aber natürlich, den Gefallen kann ich ihm nicht thun, denn ein bißchen muß ja auch das Herz mitsprechen.“

Inzwischen war ein Diener rasch aus dem Hause herbeigeeilt und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er seinen Herrn in so trostlosem Zustande sah.

„Wollen Sie nicht herkommen und trodene Kleider anziehen, Herr Geheimrath?“ fragte er in besorgtem Tone.

„Natürlich werde ich das“, erwiderte der alte Herr fidel. Und Sie, mein lieber Freund“, wandte er sich zu Harry, „kommen natürlich auch mit. Sie müssen es sich schon gefallen lassen wenn ich Ihnen ein kleines Frühstück vorsehe. Hörst Du, Friedrich?“

„Soll sofort geschehen, Herr Geheimrath, ich werde das Frühstück serviren.“

„Halt einmal, Friedrich denke Dir nur, was mir unterwegs passiert ist, ich habe mein Fahrrad verloren.“

„Wie? Ihr Fahrrad, Herr Geheimrath? Das können Sie doch unmöglich verloren haben.“

„Ja, es ist aber wirklich der Fall!“

„Nein, es ist nicht der Fall“, lachte der Diener, „das Fahrrad steht nämlich unverfehrt in der Remise und ich war gerade dabei es zu putzen.“

Der Geheimrath schlug sich vor den Kopf.

„Ich habe es also nicht mitgebracht? So, so, dann erklärt sich die Sache. Als ich die Pflanze ausgegraben hatte, mag ich mir wohl eingebildet haben, ich hätte den Weg per Fahrrad zurückgelegt. Es ist kaum glaublich, daß man so zerstreut sein kann.“

„So zerstreut wie alle Tage“, brummte der Diener und ging dann schnell ins Haus.

„Nun, wollen Sie hier warten, Herr —“

„Harry Buller, Herr Geheimrath. Verzeihen Sie, daß ich mich nicht längst vorgestellt habe.“

„Nun, daran haben wir wohl beide nicht gedacht. Ich werde mich also umkleiden —“

„Sehr wohl, Herr Geheimrath und wenn Sie es gestatten, gehe ich während dieser Zeit in Ihrem berühmten botanischen Garten umher und sehe mir alles an.“

Als er später dem Geheimrath am Frühstückstische gegenüber saß, erinnerte er ihn, daß er es als Bankierssohn liebte, ausstehende Forderungen so schnell als möglich einzutreiben, an sein Versprechen, die Hand seiner Tochter betreffend.

„Meine Tochter? Ich gewiß, Sie sollen sie haben — aber, hm! Da fällt mir ein —“

„Am Ende haben Sie gar keine Tochter?“

„Oh ja, ich habe eine, aber — es ist wirklich außergewöhnlich, daß ich es vergessen habe — die Sache ist eben zu lange her!“

„Vielleicht ist Ihr Fräulein Tochter noch zu jung?“

„Nicht zu alt und nicht zu jung — aber sie ist leider schon verheiratet. Wenn ich Ihnen aber sonst mit irgend etwas dienen kann —“

Nun, dann besuchen Sie uns heute zum Diner, Herr Geheimrath. Mein Vater hat Sie ja oft genug eingeladen, und Sie wissen, er würde sich riesig freuen.

Das versprach der alte Herr, und dieses Ereigniß bewirkte, daß Harry, der sonst nichts verstand als das Geld seines Vaters auszugeben, in der Achtung seiner Zeitgenossen bedeutend stieg.

Drei Bettler.

Es zogen drei Bettler wohl über das Meer, Sie kamen weit von Süd-Afrika her.

Es sank in Glend ihr Volk hinab, Da griffen die drei zu dem Bettelstab.

Sie thaten, was nie dem Feind gelang, Sich selbst überwindend — o bitt'rer Gang!

So zogen drei Helden bittend aus, Doch überall grüßte sie Jubelbraus.

Und als sie kamen in deutsches Revier Da war ohne Grenzen der Jubel schier!

Da haben die Dinge sich schnell gewandt, Der Bettelstab grünte in nerviger Hand! —

Da wurde erfüllt der schönste Traum:

Der Bettelstab wurde — zum Lorbeerbaum! Wau-Wau.

Resignation.

Der Frühling ist, der Sommer uns verregnet, Ob uns der Herbst mit sonn'gen Tagen segnet?

Die Hoffnung haben Alle ausgegeben, Wir werden so feucht-fröhlich weiter leben.

Da haben wir den Salat.

Drei Jahr' vergingen — lange Zeit —
Seit jenem Samoaner Streit,
Seitdem die Dankees und die Britten
Sich mit den Deutschen wüthend stritten.

Ein Völkerrrieg entspann sich nicht,
Man wählte rasch ein Schiedsgericht,
Und Richter sollte sein für Jeden:
Der gute König, der von Schweden.

Drei Jahr' lang hatte unbeirrt
Der König diesen Fall studirt,
Bis er ein Urtheil wollte wagen
In dieser knifflichsten der Fragen.

Dem Deutschen Reiche gab er Recht.
O weh! Das paßt dem Dankee schlecht,
Noch weniger John Bull, dem frechen,
Denn Beide sollten tüchtig blechen!

Sie schrei'n: „Wir anerkennen nicht
Solch ein verdammtes Schiedsgericht,
Sein Urtheil sei nicht angenommen,
Wenn wir, wenn wir nicht Recht bekommen!“

Was sagt hierzu der Völkerrath?
Da haben wir ja den Salat!
Der Jar, der „ew'gen Frieden“ predigt,
Sieht Alles hier, was er benöthigt.

Er sieht heraus: Ein Schiedsgericht
Ist künftig auch von Nutzen nicht,
Wenn die Partei'n in stritt'gen Sachen
Gericht und Urtheil dann verlassen.

Wir müßten doch erst haben hier
Auch einen „Welt-Gerichtsvollzieh'r“
Der siegreich, mit gewalt'gen Händen
Vöswill'ge Schuldner könnte pfänden.

Wau-Wau.

Verse im Dreireim.

Stimmungsumschwung.

Trüb' rückt zur Arbeit aus der Hans,
Die Lider nieder zieht er;
Doch Sonntags umgetrempelt ganz,
Da singt bei Kartenspiel und Tanz
Er wieder wieder Lieder.

Mode 1902.

Ich hasse, ja ich hasse die
Konfusen Dusenblusen;
Die hängenden, die jetzt modern:
Was thu ich mit den gar zu gern
Abstrusen Dusenblusen?

Spiritismus.

Kartoffelschnaps! Getränke, die
Aus ollen Knollen quollen!
Ein Wunder ist's, und Grund genug,
Daß manche Leute nie dem Krug,
Dem vollen, grollen wollen.

Vollendete Theaterdirektoren.

Was Laien von dem Leben der
Kulissen wissen is 'n
Verzerrtes Bild; 's ist Perfibie,
Zu glauben, daß die Leiter die
Aktrizen küssen müssen.

Die Verliebten.

Ein Männlein und ein Fräulein, sieh,
Verschwinden hinten in den
Gebüsch; bist Du klug genug,
So lauscht Du ihren Namenszug
In Lindenrinden finden.

Vorsatz.

Am Rhein, am Rhein, am grünen Rhein
Die Neben geben Streben,
Am Rhein will ich einst sterben, doch
Möcht' ich ein Weilchen lieber noch
Daneben eben leben!

Kassel-Leipzig-Berlin.

Dankleiter, die ihr Kapital
Verprassen, lassen Kassen,
Die voller als die ihren sind;
Drum sehen sie, ob sie nicht geschwind
Die Massen lassen lassen.

(Aust. Bl.)

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Der Automaten-Marder.

Ein junger, ganz hübscher Mensch von ungefähr 22—23 Jahren tritt in den Gerichtssaal. Er sieht sich mit freundlichem Lächeln um und ist augenscheinlich davon befriedigt, daß viele Zuhörer von seiner Heldenthat hören werden. Ehe er sich auf die Anklagebank begibt, verbeugt er sich vor dem Richtertische und begrüßt den Gerichtshof mit den vernehmlichen Worten: „Guten Morgen, meine Herren!“

Richter: Wie heißen Sie!

Angell.: August, Otto, Friedrich Gottfried, Christjahn, Emil Müller, mit'n Rufnam' Emil. Ich habe dessetwegen so viele Namens, weil uff meine Doose —

Richter: Wer sind Sie?

Angell.: Gott, det is 'ne Jewissensfrage. — Ich bin merschten-teels nicht, reene jarnicht.

Richter: In der letzten Zeit Automatenmarder wollen wir sagen.

Angell.: Wat Sie sagen, Herr Gerichtsrath! Ieberhaupt, Herr Gerichtsrath oder Herr Geheimrath, id möchte nämlich mit de Tittelatur nich anstoßen, — ieberhaupt, könn' Se det nich so ganz for jewiß behaupten, denn det wer'n Se doch alleene nich jloben, det Jemand, an hellen Dage un bei jesilltet Sakal, un wat forn Sakal, druf ausjehn dhut anjesichts de ganze Berliner Menschheit Ottomaten zu räubern un so wat.

Richter: Nun, Sie haben es doch gethan.

Angell.: Jewiß doch. Et war so. Ich jeh' in det Konzertsakal rin, jeh' Himmel un Menschen un Kellners 'n janzet halbet Duhend rumloosen, un oben uff 't Podijum fiddeln un blasen propere Mähens. Un drei Ottomaten standen noch da, nebeneinander uff de hintere Seite von't Sakal. Ich jehse jerade nach uff die drei Ottomaten zu un ruckte dran, eenmal, zweemal, kiese oben rinn, kiese unten rinn, id kloppe mit'n Finger vorn ant Glas, hinten an den Mechanismus, id versuche det Dings, det heeßt den ganzen Kasten abzuheben kenn Mensch hat wat dajegen. Ganz entjeenge-seht, die Leite kiesten mir zu un ooch der Kellner mit de Fimse uff'n Grad stellte sich zu mich. Nu nahm id de Schlüssel aus de Tasche, un mache den ersten Ottomaten uff, hol det Feld raus un 'n paar Tafeln Schokolade, denn mache id den zweiten Ottomaten uff, hol' det Kesch-Daune ooch raus un mit'n dritten Ottomaten mach id det jerade emso. Un mit det Moos, et waren so jejen 24 Märkerchen, will id abziehen, aber erscht ließ id mir noch vom Kellner 'n Glas Bier bringen.

Richter: Das war ja eine unerhörte Frechheit. Sie wollen also den Schein erwecken, als wären Sie ein Beamter der Automaten-Gesellschaft?

Angell.: Det ham se woh Alle jebacht. Det heeßt, id hab mir ooch verflucht dide gedhan, Jeder mußte jlooben, det id Beamter bin.

Richter: Nun gut. Dieses Geständniß genügt.

Angell.: Herr Geheimner Richtersassendarius, id habe noch jar nichts jestanden. Det dide Ende kommt ja noch. Denken Se denn, det id die Ottomaten bestohlen hab'. Gott bewahre. Et war man 'ne Wette. Ich habe mit meine Freinde Frihe und Wage, wie se sonst noch heehen, weeh id nich, mit meine Freinde ha't man jewettet, det id am helllichten Dage vor alle Leite det ganze Feld aus de Ottomaten rausbugjiren kann, ohne det mir een Glas zurüde hält. Un die Wette ha't jewonn. Aber det Feld wollte id doch nich klaun.

Richter: Wo haben Sie aber das genommene Geld gelassen.

Angell.: Det ha'm wir Dreie aus Freide, det wir die ganze bürjerliche Jeseellschaft jenzet ha'm, versoffen.

Richter: Wo hatten Sie den Schlüssel zu den Automaten her?

Angell.: Den ha't mir eejens zu den Spaz-jelder gemacht, bet is 'n Kunstwerk, mit den kann id Allens-ufmachen.

Richter: Also Sie sind ein schwerer Einbrecher.

Der Angeklagte wird darauf sofort in Haft genommen und die Verhandlung an das Schwurgericht verwiesen.

Angell.: Au Bock! Id sloobe, id habe mir mit meine Verteidigung mächtig verheddert. Wenn id mir nich irre, denn krieje id 'ne ganze Zeit lang keen Ottomaten mehr vor Dogen.



Witzig.

Schriftstellerin (nachdem sie ihre Manuscripte vorgelesen): Und was halten Sie für mein bedeutendstes Werk?

Kritiker: Jedenfalls — Ihr Mundwerk!

Der Kollege.

Schauspieler: Ich begreife nicht, warum mein Kollege Ruhms-ly immer so gute Kritiken in den Zeitungen bekommt?

Freund: hm, vielleicht spielt er gut?

Schauspieler: Das kann sein; daran hab' ich noch nie gedacht!

Devot.

„Weiß man schon was Genaueres über des Fürsten Krankheit, Excellenz?“

„Es soll Verfettung der allerhöchsten Leber vorliegen!“

Eine schwierige Rolle.

Herr (zu einem Knaben, der vor der Haustür sitzt): Na, mein Kleiner, wie ist denn das, Du sitzt hier so allein, während alle anderen Kinder im Hausflur so schön zusammen spielen?

Kleiner: Ich spiele ja mit!

Herr: Aber wie kann das sein, wenn Du hier draußen so ruhig sitzt?

Kleiner: Ja, wir spielen Hochzeit und ich bin das kleine Kind; aber ich bin noch nicht geboren!

Herausgeholfen.

„Sie Kellnerin, das Beefsteak riecht ja!“

„So, so, riechen thut's? — — — Na, san S' froh daß s net stinkt!“

Aufrichtig.

„Herr Doktor, sind Sie glücklich in Ihrer Ehe?“

„Momenton — ja, meine Frau ist verreist!“

Ausrede.

Gläubiger: „Sie wollen mir doch das geliehene Geld diesen Sommer zurückgeben und jetzt haben Sie es nicht gethan?“

Schuldner: „Ja, hm, wir haben doch dieses Jahr gar keinen Sommer gehabt.“

Wiedergegeben.

Bed.: „Wann geht denn eigentlich der Bummelzug ab, Herr Vorstand?“

Bahnhofsvorstand: „Oh, wenn hier genug Bummeler beisammen sind!“

Abgewunken.

Junger Mann: „Wer Ihre Tochter bekommt, wird gewiß glücklich sein!“

Herr: „Ja, den können Sie jetzt schon beneiden.“

Zurückgegeben.

Frau (häßlich, ihr Bild betrachtend): „Das Bild gefällt mir nicht.“

Künstler: „Immer noch nicht unähnlich genug“

Bei der Feldbienstübung.

„Wenn der Feind jetzt plötzlich am Waldestrand auftaucht, was thäten Sie da, Ober?“

Da thät ich erschrecken, Herr Unteroffizier!“

Vorsichtiger Zusatz.

Sie: „Ich schwöre Dir, Eduard, das war der erste Ruß, — —, den ich mir habe rauben lassen!“

Ein Großthuer.

„Ich glaube gar, Du parfümirst Dich mit Benzin?“
„Nur damit die Leute glauben, ich habe ein Automobil.“

Gemüthlich.

Wirth (der sich ein Faß Wein hat kommen lassen, zu seiner Frau): „So und jetzt wollen wir gleich die Weinkarte zusammenstellen!“

Ein echter Vereinsmeier.

Herr Emil Meier, Mitglied zahlloser Vereine, fällt auf einer Reise in Afrika Kannibalen in die Hände.

„Kinder“, spricht er, bevor sie ihn schlachten, „erfüllet mir wenigstens meinen letzten Wunsch! Gründet nachher einen „Verein der Verspeiser Emil Meiers.“

Blüthenlese der „Jugend“.

In den Soester Bahnhofsanlagen findet sich folgende Warnungstafel:

„Das Betreten des Rasens, das Gehen und Sitzen auf dem Drahtzaun ist verboten.“

Es wäre sicher interessant, einmal einen Soester bei einer Uebertretung der Warnung zu überraschen!

Vexier-Bild.



Gute Frau, habt Ihr nicht ein paar Herren vorüber gehen sehen?

Ja wohl, schau'n's nur, die sind ja noch hier.

Wo?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Wommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moritz Schaefer, Wiesbaden.

Unser schönes Wiesbaden.

Neu erschienen:

20 Postkarten.

Schöne malerische Punkte
aus Wiesbaden und Umgebung.

Alleinverkauf:

Theater-Colonnade 12 und
Postkarten-Specialgeschäft:

Rheinstrasse 15

vis-à-vis dem Bahnhof.

3241